

NACH ACHTUNDSECHZIG

Indien als Sehnsucht und Realität

Von Hessen bis Afghanistan: Auf den Spuren eines politischen Aufbruchs mutet uns Friederike Kretzen in ihrem jüngsten Roman atemraubende Bilder und schroffe Gedanken zu. Das Buch ist auch ein komplexer Beitrag zur Erinnerung an 1968.

VON STEFAN HOWALD

Die «Indienfahrer» aus dem Buchtitel tragen nicht nur ihr geografisches Ziel im Namen. Die Fahrt nach Indien lockt zugleich als Sehnsucht nach einem anderen, besseren Leben. Die Schule, in die sich die ProtagonistInnen dafür begeben, besteht aus 27 Lektionen. Sie werden jeweils mit einer kurzen Inhaltsangabe vorgestellt. Was ist Erinnerung?, wird in dieser Schule gefragt. Wie kann man sie festhalten, wie rekonstruieren? Und dann: Wie lassen sich Sehnsucht und Realität verbinden?

Insofern ist Friederike Kretzens jüngster Roman auch ein Beitrag zur gegenwärtigen Erinnerung an den 68er-Aufbruch. Obwohl die politischen Geschichten der Figuren erst in den siebziger Jahren einsetzen.

Ein Hinweis vorweg: Dieses Buch ist komplex. Einfach ist darin kaum etwas zu haben. Das beginnt mit der Sprache. Sie ist zuweilen fließend, strömend, in langen Perioden und dann wieder schroff, kantig, wenn sich Gedanken häufen, aneinander reiben. Der Aggregatzustand wechselt: Beobachtung geht in Reflexion über, die sich selbst reflektiert, auf sich zurückbeugt und wieder unvermutet zur Beschreibung zurückkehrt.

Politische Erinnerungskultur

Auch die Zeiten verschränken sich. Sechs, sieben ProtagonistInnen, aus früheren Romanen von Kretzen bekannt, studieren um 1975 herum gemeinsam im hessischen Giessen, treffen sich in der «kleinsten Bäckerei der Welt», spielen Theater, drehen Filme, entwerfen neue Welten. Bis sie, vereinzelt oder zu zweit, nach Indien und Afghanistan aufbrechen. Vierzig Jahre später versammeln sie sich erneut, machen sich wieder auf nach Indien, zu einem Filmfestival in der Schweizer Botschaft in Delhi. Als Regisseur soll dort ihr einst in Indien zurückgebliebener Freund Alexander auftreten. Eingewoben werden zwischenzeitliche Begebnisse aus Italien, aus der Schweiz sowie aus der Jugend der Hauptfigur Véronique, Reflexionen über deren Eltern und die deutsche Kriegsgeneration in der Nachkriegszeit. Das alles ist dicht verzahnt.

Die Frage nach der Erinnerungsfähigkeit und Erinnerungskultur ist auch eine politische. Was war denn damals? Als die Gruppe ihre theatralischen Aufstände probte, waren die grossen politischen Barrikadenkämpfe schon vorbei, in den Marsch durch die Institutionen oder in absurde militante Abenteuer

übergegangen. So erfolgten die früheren Indienreisen ein wenig im Geist verspäteten Hippiehumors, als Flucht auch, die hartnäckig an etwas Überschüssigem festhalten will.

In den historischen Rekonstruktionen blitzt das Vergangene auf wie bei Walter Benjamin, um den Funken der Hoffnung anzufachen. Was ist, vierzig Jahre später, geblieben? Gesucht werden die Verschwundenen, im Wortsinn, wie Alexander, der einst in Südostasien untergetaucht war, oder, im politischen Sinn, jene, die alles Wünschen aufgegeben haben. Notwendigerweise wird in dieser Suche die lineare Zeit, das Kontinuum der Geschichte aufgebrochen.

Irreale Verstörung

Dabei trifft das einstige Bild Indiens unmittelbar auf das heutige Indien. Kretzen gelingt eindrückliche Vergegenwärtigungen, etwa eines Slums, in dem Plastikabfälle sortiert und eingeschmolzen werden, «im Herzen Mumbai die Hölle, in der Menschen schneller arbeiten, als sie sterben können». Oder das Bild jener verendenden Tauben in den Netzen, die die Fassaden ihres Hotels schützen sollen. Indien ist Mythos und Realität, und die Realität ist zugleich eine grosse irrealer Verstörung: Natur und Gesellschaft, Mensch und Tier unentwerrbar ineinander, und der Tod gehört zum Leben, gelassen und gleichgültig, selbstverständlich und schonungslos.

Aber der Sprung aus den siebziger Jahren in die Jetztzeit ist bei aller Diskontinuität auch eine Setzung. Kann die Frage, ob, wie und warum der damalige Aufbruch gescheitert oder ob ein Funke bewahrt ist, ohne Blick auf die dazwischenliegenden Jahre behandelt werden? Bleibt diese Hoffnung nicht ein wenig abstrakt und willkürlich, wenn sie sich nicht mit den gesellschaftlichen Entwicklungen und inneren Widersprüchen auseinandersetzt, durch die sie hindurchgegangen ist? Das sind simple Fragen. Auch die Komplexität muss sich gelegentlich an einfachen Einwürfen reiben.



Friederike Kretzen: «Schule der Indienfahrer». Roman. Stroemfeld Verlag, Frankfurt 2017. 270 Seiten, 28 Franken.

Die Autorin liest am 6. September um 19.15 Uhr im Aargauer Literaturhaus in Lenzburg im Rahmen der Veranstaltung «1968 – 1980 – und heute?».

RUINEN DES KAPITALISMUS

Der begehrte Pilz aus dem gestörten Wald

Wie weiter in einer ökonomisch und ökologisch verheerten Welt? Eine US-Anthropologin sucht Antworten bei einem Pilz – und legt eines der faszinierendsten Sachbücher des Jahres vor.

VON BETTINA DYTTRICH



Matsutake sammeln heile vom Krieg, sagen einige KambodschanerInnen. Und so ein Pilz hat einiges zu erzählen. FOTO: ANNA LOWENHAUPT TSING

Was kommt nach dem Fortschritt? Die Frage tut weh, gerade den Linken. Das sozialdemokratische Fortschrittsmodell – technische Entwicklung, Wirtschaftswachstum, Ausbau des Sozialstaats – war einige Jahrzehnte lang durchschlagend erfolgreich. Der Kuchen wurde grösser, auch dank fossiler Energien. Das machte es einfacher, sich ein grösseres Stück davon zu erkämpfen. Dass dieses Modell am Ende ist, wissen wohl alle – und ob sich der soziale Fortschritt vom Technikoptimismus und vom Wirtschaftswachstum trennen lässt, ist unklar.

«Ich wüsste nicht, wie ich ohne die Idee von Fortschritt über Gerechtigkeit nachdenken sollte», schreibt auch die US-Anthropologin Anna Lowenhaupt Tsing. Trotzdem versucht sie genau das und noch viel mehr – in einem der faszinierendsten Sachbücher dieses Jahres.

Eine Börse mitten im Wald

Wie sollen wir trotz der ökonomischen und ökologischen Verheerungen leben? Für dieses Problem, so Lowenhaupt Tsing, gebe es «weder Fortschrittserzählungen noch solche des Niedergangs, die uns erklären würden, wie ein gemeinsames Überleben bewerkstelligt werden könnte». Um eine Antwort zu finden, geht sie in den Wald. Mit Eskapismus hat das nichts zu tun – die Wälder im US-Bundesstaat Oregon, in denen sie acht Jahre geforscht hat, sind alles andere als Idyllen: Die Holzindustrie hat sie ziemlich kaputt hinterlassen. Die imposanten Ponderosa-Kiefern sind gefällt, nachgewachsen sind Dickichte aus Drehkiefern und Fichten: «zu kleinwüchsig für die Holzindustrie, als Erholungsgebiet nicht malarisch genug».

Für japanische Gourmets ist genau das ein Glücksfall: Drehkiefern leben in Gemeinschaft mit dem Matsutake, dem in Japan begehrtesten und teuersten Pilz. Mit Matsutakegeschenken schlichtet man Familienfehden und umgarnt Handelspartner; Haikus schwärmen von ihm. Der Pilz lässt sich nicht anbauen, nur sammeln, und Oregon ist zum wichtigsten Sammelgebiet geworden. Die Preisverhandlungen zwischen Sammlerinnen und Aufkäufern sind lebhaft, eine Börse mitten im Wald. Matsutakehandel ist offensichtlich ein Teil des Kapitalismus, und doch ist er mehr. Es sind vor allem Flüchtlinge aus Südostasien, die in Oregon Pilze sammeln. Für viele ist die Matsutakesaison nicht nur die bestbezahlte, sondern überhaupt die beste Zeit des Jahres. Pilze sammeln heile vom Krieg, sagen einige KambodschanerInnen sogar.

Anna Lowenhaupt Tsing erzählt ihre Geschichten, ohne zu idealisieren. Sie sucht nach «den nichtkapitalistischen Elementen, von denen der Kapitalismus abhängt». Nicht nur, um Kritik zu üben: «Privatisierung erfolgt nie-

mals vollständig; um überhaupt Wert schöpfen zu können, ist sie auf gemeinschaftliche Räume angewiesen. Darin liegt das Geheimnis des mit Eigentum einhergehenden Diebstahls – aber auch das seiner Verwundbarkeit.»

In Japan selbst wachsen nur noch wenig Matsutake. Das liegt daran, dass der Pilz «gestörte» Wälder braucht: Kieferngehölze auf rohen, humusarmen Böden. Wo Japans Wälder nicht mehr genutzt werden, verdrängen jedoch Laubbäume die Kiefern. Japanische Freiwillige versuchen nun, mit gezielten Eingriffen wieder Kiefernwälder entstehen zu lassen. «Bäuerliche Landschaften seien das Testgelände, wenn es darum ginge, die Beziehungen zwischen Mensch und Natur wieder nachhaltig zu machen», zitiert die Autorin einen Beteiligten. Die Tätigkeit im Gelände verändere auch die Menschen: «Warum kann die Arbeit mit der Landschaft das Gefühl entstehen lassen, wieder Möglichkeiten zu haben?»

Matsutakewälder sind also eine Kulturlandschaft – ein Konzept, das in den USA keine Tradition hat. Dort wird menschliches Eingreifen oft mit Zerstörung gleichgesetzt. Das führt dazu, dass sich VertreterInnen der internationalen Matsutakeforschung (ja, die gibt es!) bei ihren Treffen dauernd missverstehen, wie die Autorin amüsant beschreibt.

Weder Weltrettung noch Horror

Es geht noch um viel mehr: etwa um die Geschichte des Lieferkettenkapitalismus japanischer Prägung – so viel wie möglich an Firmen in den Produktionsländern auslagern –, der heute die ganze Welt erobert hat. Oder um die neusten Forschungen über Pilze, die bisherige biologische Konzepte radikal infrage stellen: «Bei den Pilzen können wir nicht sagen, was eine Spezies ist. Wir haben keine Ahnung», sagt der Forstpathologe Ignacio Chapela. Um die Gegenwart zu verstehen, ist es nötig, die Gräben zwischen Natur- und Geisteswissenschaften hinter sich zu lassen.

Anna Lowenhaupt Tsings Buch endet mit keinem eindeutigen Fazit, weder mit einem Weltrettungsplan noch mit einer Horrervision. Vielleicht gerade deshalb hat sie etwas Erstaunliches geschaffen: den Anfang einer Erzählung über das, was sie «gemeinsames Überleben» nennt, die Umriss einer Welt, in der die Menschen nicht mehr die einzigen Hauptpersonen sind, in der sich auch von Tieren, Pflanzen und Pilzen lernen lässt.



Anna Lowenhaupt Tsing: «Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus». Aus dem Englischen von Dirk Höfer. Verlag Matthes und Seitz, Berlin 2018. 448 Seiten. 42 Franken.

REKLAME

transversal texts
transversal.at

transversal texts ist Produktionsort und Plattform zugleich, Territorium und Strom der Veröffentlichung – die Mitte eines Werdens, das niemals zum Verlag werden will.

Neuerscheinungen August 2018:

Cornelia Sollfrank (Hg.)
Die schönen Kriegerinnen
Technofeministische Praxen im 21. Jahrhundert
ISBN 978-3-903046-16-0, 225 Seiten, 15,- €

Raimund Minichbauer
Facebook entkommen
ISBN 978-3-903046-17-7, 184 Seiten, 12,- €

Publiziert im Rahmen des Projekts *Midstream* midstream.eipccp.net